Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 14 | **München / 6. Jahrgang** | **4. April 1919**

1919	Wochenkalender		5679
	April	Nissan	Bemerkung
Sonntag	6	6	
Montag	7	7	
Dienstag	8	8	
Mittwoch	9	9	
Donnerstag	10	10	
Freitag	11	11	
Samstag	12	12	



Sonntag, den 6. April 1919 vormittags 10 Uhr

im „Kleinen Saal“ des Hotel Union, München, Barerstraße 7/I

Allgemeine ostjüdische Versammlung.

Referat des Herrn Jakob Reich:

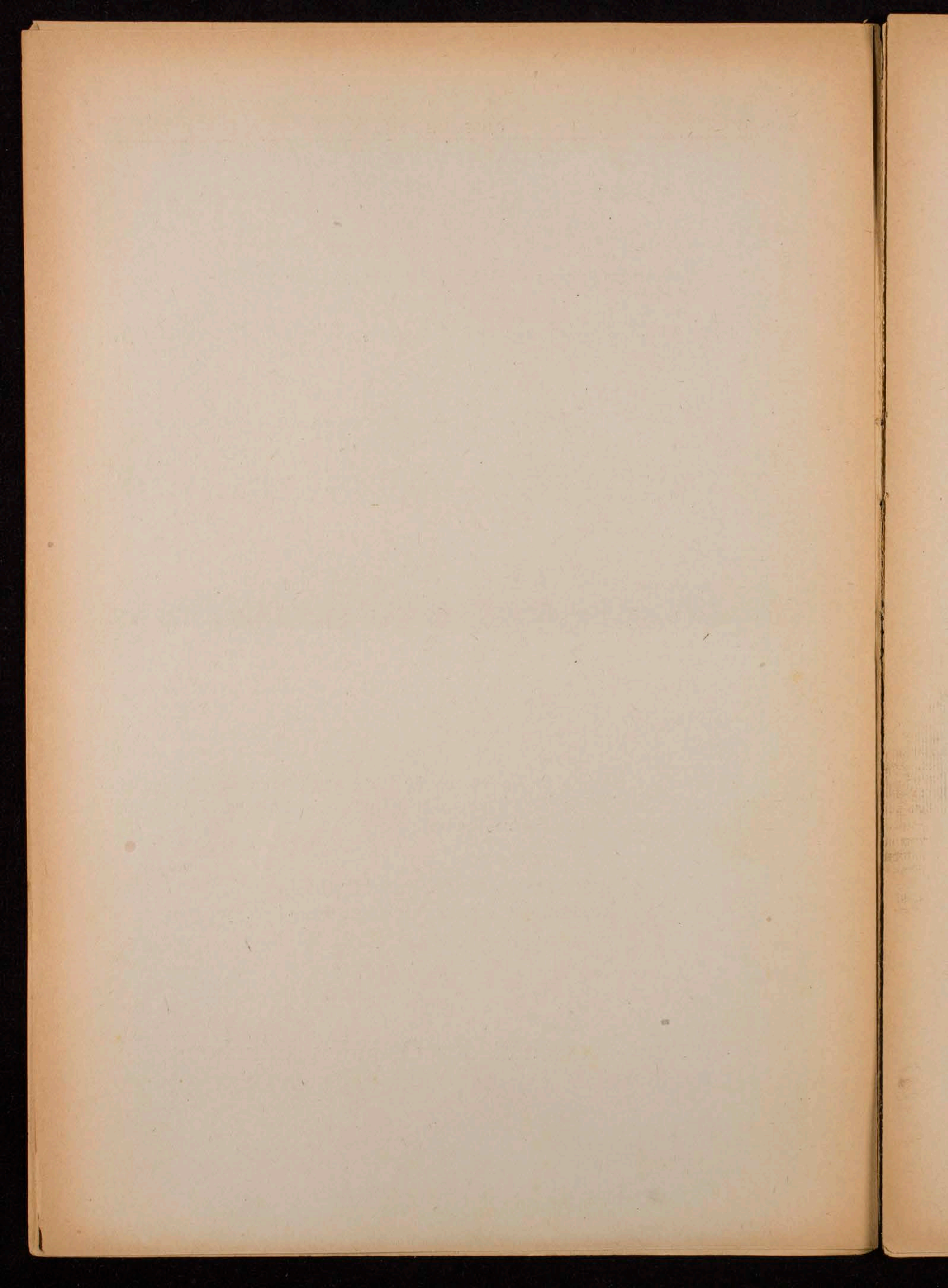
Tätigkeit und Aufgaben des Gesamt-Ausschusses.

Freie Aussprache.

Neuerliche Ereignisse zeigen wieder die Notwendigkeit unseres Zusammenschlusses in voller Schärfe. Mitwirkung aller bei unserer gemeinsamen Arbeit und engster Zusammenschluß ist für uns Lebensnotwendigkeit.

Jeder Ostjude und jede Ostjüdin komme zu dieser Versammlung!

Gesamt-Ausschuß der Ostjuden Münchens.



Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 14 München / 6. Jahrgang 4. April 1919

Des nationalen Programms zweiter Teil.

Der Umstand, daß die national-kulturellen Forderungen der jüdischen Volksminderheiten in den Verhandlungen der Friedenskonferenz vom 27. Februar nicht zur Vertretung gelangt sind, kann nur jene verwundern oder gar zu einer bewußten Mißdeutung verleiten, denen der Sinn für taktische Notwendigkeiten abgeht. So sehr man von der wahrlich kaum zu überschätzenden Lebenswichtigkeit der nationalen Rechte in den Galutländern und der grundlegenden — wir betonen dies Wort — Bedeutung des „Gegenwartsprogramms" erfüllt sein mag, man wird doch kaum verkennen können, daß die Palästinaforderung schlechthin das Zentrale und Bestimmende ist. Man wird aber gleichzeitig begreifen, daß die Verwirklichung dieses Hauptbestandteils und Kerns unseres nationalen Programms weit größeren Schwierigkeiten und Hindernissen ausgesetzt ist. Wäre eine Sonderbehandlung des Palästina-Anspruches schon aus diesem Grunde wohl gerechtfertigt, so mag indessen noch ein anderes Moment für dieses Verhalten ausschlaggebend gewesen sein. Für den Zionisten gibt es zwischen den beiden Hauptsätzen unseres nationalen Forderungsprogramms, zwischen dem Ausspruch auf die nationale Heimstätte und auf nationale Rechte im Galut sicherlich keinen Widerspruch. Es bedarf auch ohne Zweifel eines spitzfindigen, allzuspitzfindigen Formalismus, um einen derartigen Gegensatz überhaupt zu konstruieren. Die Sachwalter des jüdischen Volkes auf der Friedenskonferenz hatten indessen sehr wohl zu der Befürchtung Grund, daß sich diese absolute Verträglichkeit, ja gegenseitige Bedingtheit beider Forderungen den nichtjüdischen Faktoren nicht ohne weiteres als selbstverständlich ergeben würde. Den Sachwaltern des jüdischen Volkes auf der Friedenskonferenz dürfte überdies schwerlich jene verräterische Gegenaktion der Assimilation, jener schmähliche Anschlag auf die Volkssache unbekannt geblieben sein, wie er von Lucien Wolff unter wirksamer Sekundanz der französischen Allianceleute leider nicht ganz erfolglos unternommen worden ist. Lucien Wolffs dem „Zehnmännerrat" überreichte „Denkschrift" gipfelte bekanntlich in der Forderung bürgerlicher, keineswegs nationaler Gleichberechtigung für die jüdischen Minderheiten im Osten. Sein Komplize Levy in Paris scheute denn auch nicht vor der Ungeheuerlichkeit zurück, den zionistischen Wortführern auf der Friedenskonferenz den Vorwurf entgegenzuschleudern, sie beanspruchen für die Juden ein „doppeltes Bürgerrecht." Unter diesen Umständen war es unzweifelhaft ein Gebot diplomatischer Klugheit, die beiden Teilforderungen auseinanderzuhalten und getrennt zu behandeln. Die gleichzeitige Erörterung des an sich schon höchst komplizierten, weil in die inneren staatsrechtlichen Verhältnisse einer ganzen Reihe anderer selbständiger Völker eingreifenden Autonomieproblems hätte unzweifelhaft die erfolgreiche Austragung der Palästinafrage ungemein erschwert, ja, den Erfolg unter Umständen in Frage gestellt.

Bei aller Würdigung der taktischen Momente möchten wir jedoch die lebhafte Erwartung aussprechen, daß die Frage der Sicherstellung der nationalkulturellen Rechte der Juden überall dort, wo sie beansprucht werden, recht bald zum Gegenstand der Verhandlung mit den maßgebenden politischen Faktoren werden wird. Motzkins eindringliche Eröffnungen in der zweiten Sitzung der Londoner Konferenz haben den Erfolg gehabt, daß er selbst und der bekannte russische Zionist Rosow mit der Einleitung von Verhandlungen in dieser Richtung beauftragt wurden. Man kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß gerade in dieser Beziehung mit leider ungenügendem Eifer vorgegangen wird. Grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten sind ja hinsichtlich der Autonomieforderung kaum in die Erscheinung getreten; auch die extremsten „Galutverneiner" — zu ihnen zählt ja auch Ussischkin selbst — haben wohl inzwischen umgelernt. In den galutverneinenden Köpfen ist wohl in den letzten lehrreichen Zeitläuften die Erkenntnis aufgegangen, daß der Galut und die Lebensformen und Werte des Galut keine vorübergehenden Erscheinungen, sondern etwas historisch Gewordenes und Bleibendes sind. Die „Galutverneinung" von jener resoluten, ebenso schnell- wie leichtfertigen Art ist heute endgültig erledigt. Von der Nichtverneinung bis zur Bejahung scheint indessen mehr als ein Schritt zu sein. Der Zionismus, der die Autonomieforderung wenn auch nicht als erster ausgesprochen — die „Gegenwartsarbeit" wurde allzulang umstritten — so doch diese Forderung am wirksamsten proklamiert hat, wird bald den Weg der wirklichen Bejahung des Galutproblems beschreiten müssen, der Bejahung, die Tat ist und Verwirklichung.

Als das Baseler Programm entstand, waren sich seine Schöpfer darüber klar, daß es nicht etwas Fertiges und Abgeschlossenes darstellt, sondern vielmehr Keime neuer Entwicklungen in sich birgt. Als der russische Zionismus um 1906 die Forderung nationalkultureller Rechte im Galut in jenem denkwürdigen „Helsingsforser Programm" festlegte und die Zionisten Galiziens im gleichen Jahre auf der Krakauer Konferenz unabhängig von der Aktion der russischen Zionisten, wohl aber unter ähnlichen innerpolitischen Gestaltungen, die gleichen Grundsätze aufs Schild hoben, bedeutete diese Tat den organischen Ausbau des nationalen Programms. Das Baseler und das Helsingforser Programm, zeitlich durch den Zwischenraum eines Jahrzehntes getrennt, sind doch Zwillingsbrüder. Einander ergänzend, bilden sie eine organische Einheit. Es wird, glauben wir, dem nächsten Kongreß vorbehalten sein, diese unverbrüchliche Einheit des nationalen Programms auch in der Form nach außenhin zu dokumentieren, indem das Baseler und das Helsingforser Programm zu einer neuen, umfassenden Formel verschmolzen werden. Der Zionismus von heute erstrebt für das jüdische

Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina und die Erlangung der national-kulturellen Rechte in allen Ländern der Diaspora. Nachdem der erste Teil des nationalen Programms Wirklichkeit von heute ist, ist der zweite Teil nur noch Wirklichkeit von morgen. L. R.

Die Juden und der deutsche Verfassungsentwurf.

In den Berichten der Tageszeitungen über die Debatte in der Weimarer Nationalversammlung über den Verfassungsentwurf wurde auch eine Rede des Abgeordneten der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Dr. Oscar Cohn zitiert, in der dieser über die Rechte der jüdischen Minderheit in Deutschland gesprochen hat. Wir sind absichtlich nicht auf diese Rede eingegangen, weil wir das stenographische Protokoll abwarten wollten. Nachdem dieses erschienen ist, geben wir nachstehend zunächst den Wortlaut des betreffenden Passus seiner Rede wieder:

„. . . Einen Blick auf den Artikel 40: Den fremdsprachlichen Volksteilen des Reiches darf ihre freie volkstümliche Entwicklung sowie der Gebrauch ihrer Muttersprache nicht beeinträchtigt werden.

Mehrere Redner haben heute diesem Vorschlag des Entwurfs Beifall gezollt. Ich kann mich nicht ganz anschließen. Der Entwurf bietet zu wenig; er bietet zu wenig, indem er die Berücksichtigung dessen, was man nationale Minderheit nennt, allein auf die fremde Sprache abstellt. Es gibt nationale Minderheiten in Deutschland, die deutsch als ihre Muttersprache sprechen; ich erinnere vor allem an die Wenden der Lausitz, die sich ja jetzt auch geregt haben. Ich kann mir sehr wohl einen Zustand vorstellen, bei dem der Rest der in unseren Grenzen verbleibenden polnischen Bevölkerung durch eine freie, die Schul- und nationalen Bedürfnisse der Bevölkerung pflegende Gesetzgebung und Verwaltung dahin gebracht wird, wohin doch fremde Volkssplitter in anderen Ländern gekommen sind, daß sie nämlich das Deutsche als ihre Muttersprache annehmen und doch ein fremdnationaler Volksteil bleiben.

Ich will bei dieser Gelegenheit nicht ausführlich von der sehr interessanten und sehr wichtigen Frage sprechen, ob nicht das, was ich gesagt habe, auch auf die jüdische Nationalität zutrifft. Angesichts der Wandlungen, die in dieser Frage jetzt in der Weltpolitik und im Bewußtsein der Öffentlichkeit vor sich gegangen sind, ferner gegenüber der Tatsache, daß die Friedenskonferenz das jüdische Volk als eine selbständige Nation anerkennen wird, muß die Frage entstehen und beantwortet werden, ob nicht auch für die nationalen Minderheitsrechte der Juden in der Verfassung vorgesorgt werden muß. Das werden die Herren und Damen nicht tun wollen, die auf dem Standpunkt stehen, in Deutschland gebe es keine nationale Judenfrage. Aber dieser Standpunkt ist bekanntlich nicht unangefochten, und ich für meine Person halte ihn für falsch. Sehen Sie auf weite Kreise gerade unter dem besten jüdischen Nachwuchs, in dem der Zionismus, die nationale Auffassung des Judentums, von Tag zu Tag stärker wird! Sehen Sie auf diese Volksteile und Sie werden allerdings in kurzer Zeit vor die Frage gestellt sein, ob nicht auch dem jüdischen Volke nationale Minderheitsrechte einzuräumen sind wie den Wenden und den Polen. Ich meine also, daß der Artikel 40 nach dieser Richtung geändert werden muß . . . .“

Es bedeutet unzweifelhaft einen großen Fortschritt in der deutschen Politik, daß man die Existenz nationaler Minderheiten anerkennt und daß, wie es in dem von Oscar Cohn zitierten Art. 40 heißt, ihre freie volkstümliche Entwicklung unter Gebrauch ihrer Muttersprache nicht beeinträchtigt werden soll. Diese Forderung ist durch die Kommission inzwischen noch etwas abgeschwächt worden, so daß jetzt nur von Rücksichtnahme auf die fremdsprachigen Volksteile die Rede ist. Von unserem jüdischen Standpunkte aus müssen wir aber gegen diese Forderung deshalb Verwahrung einlegen, weil sie auf die Juden, die ja nicht fremdsprachig sind, nicht anwendbar ist, und weil mit der Annahme dieses Artikels, besonders wenn die Trennung von Kirche und Staat erfolgt, überhaupt keine Rechte der jüdischen Bevölkerung in Deutschland mehr anerkannt zu werden brauchen. Es darf nicht durch die Annahme eines derartigen Passus jede Entwicklung der deutschen Juden abgeschnitten werden. Es muß infolgedessen verlangt werden, daß der Ausdruck „fremdsprachig“ etwa durch „fremdstämmig“ ersetzt wird. Jedenfalls ist die Rede Dr. Oscar Cohns sehr bemerkenswert, weil in ihr zum ersten Male vor der verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung die Forderungen des jüdischen Volkes nach freier Ausgestaltung des jüdischen Lebens in Deutschland erhoben worden ist.

Die Vereinigung der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas.

Das „Jüdische Pressebureau“ in Stockholm meldet:

In Palästina sind Bestrebungen im Gange, die jüdische Arbeiterschaft des Landes für ihre gemeinsamen politischen, kulturellen und ökonomischen Aufgaben in einem Verband auf dem Boden des nationalen Gedankens und des Sozialismus zu vereinigen. Der Verband soll eine Reihe von Institutionen zur Hebung der Lage der jüdischen Arbeiterschaft und ihrer Befestigung im Lande sowie für die Regelung der jüdischen Arbeitereinwanderung ins Leben rufen. Unter anderem wird die Gründung eines Informationsbureaus, einer Zentralkrankenkasse, einer Arbeiterküchenzentrale, einer Arbeiterbank und einer Zentralstelle für die Kulturarbeit geplant. Der Verband soll die jüdische Arbeiterschaft Palästinas in der zionistischen Weltorganisation und in der sozialistischen Internationale vertreten. Demnächst findet die Gründungskonferenz des Verbandes statt. Auf

der Tagesordnung der Konferenz stehen u. a. folgende Fragen:

Der Verband, seine Aufgaben und sein Statut; die jüdische konstituierende Versammlung; die zionistische Bewegung; die jüdische Arbeiterbewegung; Schaffung von Institutionen und Wahlen. Die Initiative zur Gründung des Verbandes geht von den Paole-Zion aus, die eine energische Propaganda-Arbeit für die Sache entfalten. Sie werden namentlich von der Landarbeiterorganisation unterstützt. Auch der Hapoël-Hazaïr wird das Zustandekommen der geplanten Organisation nicht verhindern.

Wie die „Chadaschoth me Haarez" mitteilen, wurde in Jerusalem die erste Lokalorganisation dieses Arbeiterverbandes — Achduth haawoda — bereits gebildet. Ihm schloß sich die Ortsgruppe der Poale-Zion, die Unparteiischen, die auf dem Boden des Sozialismus stehen, und einige Mitglieder des „Hapoël-Hazaïr" an.

Die Rumänische Judenfrage auf der Friedenskonferenz.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet:

Joint Foreign Committee, Board of Deputies und Anglo Jewish Association überreichten der Friedenskonferenz ein besonderes Memorandum über Rumänien. In diesem Memorandum wird festgestellt, die rumänische Regierung habe immer ihre Verträge bezüglich der Juden gebrochen und das Dekret vom 13. Januar 1919 sei ohne praktischen Wert. Am Schluß des Memorandums wird gesagt, die ganze Welt sei einig mit dem rumänischen Judentum im Protest gegen dieses Dekret und fordere den Friedenskongreß zur Annahme des folgenden Vorschlages auf:

Alle in Rumänien geborenen und wohnhaften Juden werden als Bürger des Landes anerkannt, mit Ausnahme derjenigen, die bei auswärtigen Konsulaten registriert sind und auswärtige Staatsangehörigkeit besitzen. Bei der Verweigerung der Bürgerrechte muß die rumänische Regierung den Beweis für die fremde Staatsangehörigkeit der Gesuchsteller liefern.

Große Judenpogrome in Südamerika.

In Buenos Aires haben, wie das Stockholmer „Jüdische Pressebüro" meldet, Soldaten und Indianer, unterstützt von der Polizei, mit der Begründung, den drohenden Bolschewismus bekämpfen zu wollen, einen Pogrom veranstaltet. Sie überfielen das Judenviertel und ermordeten viele Juden. Wir erfahren dazu folgende nähere Einzelheiten: Es haben in mehreren Provinzen Argentinens Judenpogrome stattgefunden. Auch in Montevideo (Chile) fand eine Judenhetze statt, indem man die Juden des Bolschewismus beschuldigte und sie für den Generalstreik in Buenos Aires verantwortlich machte. Der Pogrom dauerte drei Tage. Nähere Ziffern sind noch nicht bekannt. Eine jüdische Delegation suchte den Präsidenten der Republik auf und der Oberrabbiner hielt eine Ansprache, in der er sagt: Während der jüngsten Unruhen waren Juden das Opfer ungerechter Grausamkeiten u. unverzeihlicher Verfolgungen. Unter dem Verdacht, daß sich einige Russen unter den Agitatoren befänden, wurde die ganze jüdische Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes mißhandelt. Die jüdische Bevölkerung ist jeden Augenblick unter beliebigen Vorwänden neuen Angriffen und Repressalien ausgesetzt. Die Delegation verlangte die Bestrafung der Schuldigen, sowie Spezialmaßnahmen für den Schutz der Juden in denjenigen Provinzen, wo Judenverfolgungen stattgefunden haben. Der Präsident sagte die Erfüllung dieser Forderungen zu. Die Juden richteten auch eine ausführliche Denkschrift an das Parlament, wo der Sozialist Bravo aufs Schärfste gegen die Exzesse Protest einlegte.

Daniel-Bund, Gesellschaft für ethische Erneuerung des Judentums (E. V.)

Unter dem Vorsitz von Hofrat Dr. A. Theilhaber wurde in München ein „Daniel-Bund" gegründet. Der Name des großen Sehers und Lebenskünstlers kennzeichnet genugsam die Tendenz dieses Bundes. Man ist zwar geneigt anzunehmen, daß die gegenwärtige Zeit der Zwangsrationierung der Lebensmittel für die Verbreitung von ethisch-vegetarischen Ideen unter den Juden in Deutschland nichts weniger als günstig gewählt wurde. Allein beim Durchlesen der gediegenen wie auch geschmackvoll ausgestatteten Schriftstücke erkennt man bald, daß die Gründer des Daniel-Bundes ihre Hauptaufgabe in einer neuen Gestaltung der Zukunft der jüdischen Ansiedelung in Palästina, vornehmlich in der Förderung der Obstzucht und der reinen Fruchtnahrung bei den Juden erblicken. Dieser ihrer Ziele wegen ist die „Chewrath Daniel" durchaus zu begrüßen, zumal schon verschiedentlich darüber Klage vernommen wurde, daß die jüdischen Ansiedler aus Europa von ihrer mitgebrachten Gewöhnung an übermäßige Fleischkost sich nicht gerne lossagen wollen und dadurch die Ernährungslage in Palästina ungemein erschweren.

Ähnliche Gedanken entwickelte der jüdische Schriftsteller Leopold Schwarz in einem ausführlichen Aufsatz „Neuessäertum und Zionismus" im zionistischen Jahrbuch „Stimme der Wahrheit" 1905, ohne jedoch praktische Vorschläge für die Verwirklichung seiner Ideen zu machen. Dieses holte ein überzeugter Anhänger des Vegetarismus, Herr Nathan Chavkin nach, indem er in drei Aufsätzen „Zionismus und Vegetarismus" in der „Veget. Warte" 1918 auf die Bedeutung des Obstbaues und der reinen Pflanzenkost für die palästinensische Siedelung hinwies und den Vorschlag zur Gründung einer Jüdisch-vegetarischen Kolonie in Palästina machte. Zugleich gab er in einer Broschüre eine Sammlung seiner in Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze über Tierschutz und Vegetarismus heraus. Diesmal ist „Die Stimme der Wahrheit" glücklicherweise nicht in der Wüste verklungen. Es folgten Zuschriften an den Verfasser und es entwickelte sich ein lebhafter Briefwechsel, dessen Ergebnis die Gründung des „Daniel-Bundes" war. Dem Bunde, dessen Kassenverwalter Dr. Sigbert Feuchtwanger in München ist, ist bester Erfolg zu wünschen.

(Siehe u. a. „Vegetarische Gemeinschaften in Palästina", Jüd. Echo Nr. 38, 1918.)

Prospekte und Flugblätter des „Daniel-Bundes" versendet gratis und franko der Schriftführer des Bundes, Nathan Chavkin, München, Bergmannstraße 7 und Leopold Schwarz, Brünn, Mähren, Augustinergasse 17.

Aus der jüdischen Welt

Adresse der römischen Juden an Präsident Wilson. Als Präsident Wilson kürzlich Rom besuchte, wurde ihm von einer Deputation der italienischen Zionisten eine Dankadresse überreicht. Die Adresse ist in künstlerischer Art ausgeführt, auf durchsichtigem Pergament geschrieben, das der Form der Gesetzestafeln nachgebildet ist. Die eine Seite ist in englischer, die andere in hebräischer Sprache abgefaßt.

Literarisches Echo

Zionistische Propaganda-Literatur. Die vom Kopenhagener Zionistischen Bureau herausgegebene Schrift „Der Zionismus, sein Wesen und seine Organisation" von Dr. Bernstein ist soeben in zweiter Auflage erschienen. Diese für die Propaganda sehr geeignete Schrift findet starke Verbreitung. Demnächst soll sie in englischer und französischer Sprache herausgegeben werden.

In Prag und Budapest wird von zionistischer Seite eine Übersetzung der Schrift ins Tschechische und Ungarische vorbereitet.

Feuilleton

Unser Land.

Von S. J. Anochi.

(Fortsetzung.)

Glühend heiße Tage ziehen dahin. Jeder Stein, jeder Baum, jede Blüte, jeder Grashalm glüht. Gottes Welt ist von der Sonne, von der Hitze und vom Feuer berauscht. Die Nächte sind aber still und kühl, voller Nachtträume und Nachtgedanken. Das Morgenland vertieft sich in seine Wunder. Werden unter dem hohen, tiefen Nachthimmel neue Religionen geboren? Sehnen sich die alten grauen Steine in den Tälern und auf den Bergen nach den alten Propheten und dem kommenden Messias?

In der Tenne hat sich schon recht viel Getreide angesammelt und jeden Abend kommen dort die Dorfleute zusammen. Alle kommen hin, Alt und Jung, mit Frauen und Kindern. Man führt ernste Gespräche: vom heurigen Ertrag, von der Zukunft des Dorfes; wie dürftig und schwer hier das Leben sei. Man spricht vom Fieber und will sich einreden, daß hier im Dorfe weniger Erkrankungen vorkämen als anderswo. Man spricht auch von Mosche, der fortgehen will. Mosche klagt über sein Leben. Er will gar nicht fort, nein, er will nicht. Er war ja einer der ersten, die sich hier in Nachlon niedergelassen haben. Damals mußte man noch Tag und Nacht seine Büchse bei sich haben. Die Araber machten jeden Augenblick Überfälle. Es gab ewigen Krieg mit ihnen. Man arbeitete bei Tag mit der Büchse hinter dem Rücken im Felde, und behielt sie auch nachts in den Händen. Man wohnte in kleinen arabischen Hütten. Mosche erzählt mit großem Eifer von den damaligen Zuständen. So lustig war es damals. Man war auf alles gefaßt und mit allem zufrieden. Und jetzt mußte er Erez-Jisroel verlassen. Das muß er schon seiner Familie wegen. Die andern trösten ihn. Reb Nachum allein schweigt. Man tröste Mosche damit, daß er unschuldig sei, daß auch die anderen mit Mühe und Not ihr Leben fristen. Der Wächter der Tenne, Genin, mischt sich ins Gespräch ein: „Nein, wie schwer hier auch das Leben ist, ich werde niemals von hier fortgehen. Hier will ich leben und hier sterben. Ich will nicht von meinem Posten weichen, ich will nicht das Land verlassen. Hier müssen wir unser Leben finden oder unsern Tod." Auch der Lehrer ist begeistert: „Wir alle müssen ebenso denken wie Genin. Es ist gar nicht so schwer. Hier ist unser Heim und unser Glück." Die Leute schweigen und denken daran, daß es in Judäa und Galiläa schon eine Menge jüdischer Dörfer mit Baumpflanzungen gibt. Ein jeder fühlt, wie schön die Nacht ist und daß das Getreide, auf dem er sitzt, ihm gehört und von seinem eigenen Lande geerntet ist. Freude durchströmt die traurigen Herzen. Und die Nacht senkt sich über die Tenne und die Häuser und über das kleine Häuflein Menschen, die hergekommen sind, zu den Wilden und Fremden, um in ihrem eigenen Lande, in ihrem alten Heim zu wohnen. Die Jüngeren werden mutwillig. Sie bewerfen einander mit dem Korn. Sie stoßen hinter dem Rücken der Älteren die Mädchen. Ein junges Paar will sich durchaus anständig benehmen und bei den Älteren sitzen bleiben. Die andern sind ja so ausgelassen. Also haben die beiden Grund, sich eng aneinander

zu schmiegen... Die Jugend beginnt zu singen. Man singt jüdische Lieder und verträumte morgenländische Weisen. Die Älteren hören zu und werden nachdenklich. Im Dorfe gibt es plötzlich Lärm. Einige Leute, die dort geblieben sind, haben einen Araber erwischt, der Weizen stehlen wollte. Sie kommen zu der Tenne und erzählen es. Nun gehen alle in das Dorf.

Der Wächter allein bleibt in der Tenne zurück. Er fühlt sich schon heimisch im Dorfe. Man ist mit ihm zufrieden. Er gefällt auch den Mädchen. Sie gehen mit ihm herum und wollen ihm gefallen. Aber sein Herz sehnt sich nur nach der einen. Die schwarze Mirjam mit den schwarzen Augen hat ihn gefangen genommen. Auch sie fühlt sich zu ihm hingezogen. Sie halten sich aber in einiger Entfernung voneinander. Sie dürfen ja nicht immer zusammen sein. Die Dorfweiber haben schon etwas bemerkt und passen auf. Einmal sind sie allein zur Tenne gegangen. Der Weizen und die Gerste, der Himmel und die Sterne waren Zeugen: sie hatten die ganze Zeit geschwiegen. Er ergriff ihre Hand und wollte sie etwas fragen. Sie sah ihn mit einem so heißen, liebevollen, durchdringenden Blick an. Und er ließ ihre Hand los. Am nächsten Morgen tuschelten aber schon die Weiber und machten ihre Mutter darauf aufmerksam. Und die Mutter sah sie böse an. Seitdem halten sie sich in einiger Entfernung voneinander.

Die Nacht hat sich tief über die Welt gesenkt, eine stille, tiefe, helle Nacht, von Schatten durchwebt, mit Mondschein durchtränkt. Gleich wird der Tau fallen. Und die ganze Welt Gottes singt ihr stummes Lied:

„Nacht, Nacht, Nacht."

Einige Esel erheben hie und da einer nach dem andern ein jämmerliches Geschrei, und dann ist es wieder still.

Nacht.

Irgendwo fällt ein Schuß. Hat dort hinter dem Hügel ein Mensch einen anderen überfallen? Und es ist wieder still.

Nacht.

Man hört die Schellen einer Karawane. Über die Hügel bewegt sich ein Zug Kamele, mit Warenballen beladen. Und alles ist still.

Nacht.

Im Dorfe hallen einsame Schritte. Reb Nachum geht vor seinem Hause auf und ab. Er bleibt stehen und geht dann wieder auf und ab. Er glaubt, ein Geräusch zu hören. Und er denkt sich: „Unser Land, unser Land, Erez-Jisroel. Alle Wunder sind hier möglich."

Nacht.

Etwas raschelt im Grase. Eine Schlange gleitet vorbei und verschwindet. Und dann ist es wieder still.

Nacht, Nacht, Nacht. Es ist eine Erez-Jisroel-Nacht mit allen ihren Geheimnissen und Wundern. Im Dorfe schläft man schon. Mirjam allein schläft nicht. Sie hatte sich schon zu Bette gelegt, konnte aber keinen Schlaf finden. Nun ist sie barfuß im bloßen Hemd mit offenem Haar hinausgegangen und hat sich auf die Bank vor dem Hause gesetzt. Und sie blickt mit ihren charfen Augen zu der Tenne hinüber. Sie sehnt sich nach ihrem Liebsten. Wenn sie mit ihm jetzt sprechen könnte... Sie würde ihm sagen:

„Ich habe schon mein Kleid ausgezogen, die Schuhe von den Füßen geworfen, das Haar aufgelöst und bin herausgekommen, um dich zu suchen. Wenn nicht die Nachbarinnen und die Mutter, so wäre ich zu dir nackt wie ich bin gelaufen."

Und sie würde ihm sagen:

„Mein Gesicht ist braun. Es ist von der Sonne verbrannt. Aber mein Leib ist frisch und hell. Und mein Herz ist so heiß. Es sehnt sich nach dir."

Und sie denkt:

„Liebt er mich, wie ich ihn liebe? Liebt er mich?"

Vor der Tene geht der Wächter, das Gewehr auf der Schulter, auf und ab. Er bewacht den Besitz von Nachlon. Sein Herz sehnt sich aber nach Mirjam, nach dem wilden, braunen Mädel. Er schaut in die Nacht hinaus und vergeht vor Sehnsucht.

Er nimmt die Büchse von der Schulter und schießt in die Nacht hinaus. Was gibt's? Hat er ein Geräusch gehört? Oder hat nur sein Herz vor Sehnsucht und Liebe gezittert? Er schießt einmal nach dem andern.

Mirjam erhebt sich. In dieser wilden Nacht ist sie wie ein wiedererstandener Traum von einst. Eine Tochter Jerusalems zieht nachts durch die Gassen und sucht ihren Geliebten. Ihre Haare sind feucht vom Tau. Ihr Leib zittert vor Sehnsucht. Ihre bloße Brust hebt und senkt sich. Das Feuer der Liebe glüht in allen ihren Gliedern, und ihre Liebe ist stark wie der Tod. Und ihre Seele sehnt sich nach der Tenne, und sie starrt mit ihren scharfen Augen in die wilde Nacht hinaus.

Einige Männer stecken ihre Köpfe aus den Fenstern. Sie haben die Schüsse gehört und lauschen hinaus. Schon fällt wieder ein Schuß. Und dann ist alles wieder still. Nun wissen sie es: der Wächter schießt. Und sie ziehen ihre Köpfe wieder ein.

Es ist still. Es ist Nacht. Eine Nacht voll Wunder und wilder Träume. Sehnt sich der Himmel nach den alten Propheten, nach dem Messias? Werden neue Religionen geboren? Stille. Nacht. Es ist die Erez-Jisroelnacht mit allen ihren Wundern und wilden Träumen.

* * *

Ein Nachmittag. Im Dorfe herrscht heute reges Leben. Mosche soll heute abends abreisen. Und Reb Nachums Weib, die oft Fieberanfälle hat, ist wieder krank. Alle Weiber gehen zu Mosche, um ihm beim Packen zu helfen und mit ihm vor dem Abschied dies und jenes zu besprechen. Und dann gehen sie zu Reb Nachum, um nach der Kranken zu schauen. Reb Nachum ist den ganzen Tag neben seiner kranken Frau gesessen. Sie liegt zu Bett und schaut ihn mit traurigen Augen an. Es ist ihm, als ob sie ihn fragte:

„Nachum, die Kinder haben so oft Fieber. Auch ich bin immer krank. Aber ich weiß nicht ... Wie meinst du?"

Reb Nachum schweigt und denkt sich:

„Unser Land, unser Land, Erez-Jisroel."

Die Weiber geben der Kranken Ratschläge. Und zwischendurch klagen sie über ihr Leben:

„Schwer ist es hier. Mosche geht nun wirklich fort. Es ist auch kein Wunder. Ist es denn ein Leben? Bekommt man hier was zu essen? Und dann die Schulden. Ach, Vater im Himmel!"

Reb Nachum ist es schwer ums Herz. Er geht aus dem Hause. Nicht weit von seinem Hause, auf dem Wege zum Felde hat er einen kleinen Mandelgarten. Er nimmt den Spaten, geht in seinen Mandelgarten und beginnt die Erde um die Bäumchen herum zu lockern. Er hat die Bäumchen mit seinen eigenen Händen gepflanzt. Er sieht sich um. Er steht vor einem Bäumchen und gräbt. Der Wind weht durch seinen breiten grauen Bart. Und es ziehen ihm die Worte durch den Sinn: „Und wenn

ihr ins Land kommt und allerlei Bäume pflanzet..." Reb Nachum hebt die Augen und schaut zu den Bergen Judäas hinüber. Das weißblaue Licht, das auf den wilden Bergrücken ruht, tröstet und liebkost ihm das Herz. Tränen rollen aus seinen Augen, und er spricht zu sich selbst:

„Und wenn ihr ins Land kommt und allerlei Bäume pflanzet..."

Mosche kommt in den Mandelgarten, geht auf Reb Nachum zu, begrüßt ihn und sagt:

„Ich fahre bald fort."

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Im Rahmen der Zionistischen Ortsgruppe sprach Kurt Blumenfeld-Berlin, am Samstag, den 29. März über die Überwindung des Antisemitismus. Ursachen, Äußerungen und Wirkungen des Antisemitismus traten unter den fesselnden Ausführungen des Redners klar zutage. Bekämpfung des Antisemitismus dadurch, daß man ihm die Angriffspunkte entzieht, was nur bei völliger, bis zur letzten Konsequenz durchgeführter Assimilation möglich ist, oder Überwindung durch neu-aufbauende Arbeit unseres Volkes für unser Volk und eben dadurch für die Menschheit überhaupt, waren die beiden Hauptfragen des Abends. Die Lösung des Zwiespaltes: Zusammenschluß zu eigener Leistung. So klar lag dieser einzige für das jüdische Volk als solches beschreitbare Weg vor den Zuhörern, daß sich eine Diskussion, trotzdem sie eigentlich vorgesehen war, erübrigte. Das Publikum dankte dem Redner für seine äußerst interessanten Darlegungen durch reichen Beifall.

Jüdische Jugendversammlung in München. Am Sonntag, den 30. März veranstaltete der Ausschuß der national-jüdischen Jugend Münchens eine große jüdische Jugend-Versammlung, in der Kurt Blumenfeld-Berlin über die „Jüdische Jugendbewegung" sprach. Jugend aus allen Lagern füllte den Saal, lauschte den instruktiven Ausführungen des Referenten, der sich über Geschichte, Art und Ziel der jüdischen Jugendbewegung verbreitete, und vertrat dann in regen Debatten ihre, vielfach von einander abweichende Meinung. Dem Ruf nach Zerstreuung unter die Völker, nach Aufgehen in denselben stand der nach Sammlung, nach jüdischer Gemeinschaft, — der Mahnung, zunächst die Gegenwarts —, die Galutbedürfnisse zu befriedigen, der Wunsch nach Ewigkeitswerten, nach außerzeitlicher Arbeit gegenüber. Hoffentlich folgen dieser Veranstaltung noch weitere Aussprachen, damit vor allem auch diejenigen, die bisher uninteressiert der Bewegung ferngestanden haben, Gelegenheit gegeben wird, sich zu informieren.

Talmud-Thora-Schule. Am 23. März beging der Verein Talmud-Thora unter starker Beteiligung die Einweihungsfeier seiner neu eröffneten Schule. Dem uns zugegangenen Bericht, der aus technischen Gründen zurückgestellt wurde, entnehmen wir, daß der Vorsitzende des Vereins, Herr B. Wadler, in seiner Begrüßungsrede einen Überblick über die Entstehung des Unternehmens gab. Nach der Brgrüßung wurden die vom 2. Vorsitzenden, Herrn A. Kohn, gestifteten Bilder des sel. Rabbiner Professor Dr. Werner und des Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu enthüllt, die eine bleibende Zier der Räume bilden sollen. Der Weiherede, die Herr Rabbiner Dr. Ehrentreu hielt, folgten Ansprachen des Herrn Rabbiner Dr. Bärwald, des Schulleiters Herrn Schweitzer u. a. Ein Festmahl mit jüdischen Gesangs- und Musikvorträgen beschloß die Feier, die alle Teilnehmer vollauf befriedigte. Sie brachte auch einen großen finanziellen Erfolg, indem das Benschen mit 1500 Mk. versteigert wurde und an Spenden 15000 Mk. eingingen. Wir hoffen, daß die Schule die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen und wirklich das leisten wird, was so dringend not tut: Religiös-nationale Erziehung der jüdischen Jugend Münchens. Sobald uns das Lehrprogramm der Schule vorliegt, werden wir uns noch einmal eingehend mit ihr befassen. R.

Bamberg. Vor einem zahlreich erschienenen Publikum hielt am 24. ds. Herr Kurt Blumenfeld aus Berlin hier einen Vortrag über das Thema „Der Antisemitismus und seine Überwindung". Die interessanten Ausführungen des die Materie vollkommen beherrschenden Redners stießen bei einem Teil des Auditoriums auf lebhaften Widerspruch, wobei der Referent durch — manchmal geschmacklose — Zwischenrufe öfters unterbrochen wurde.

Die sich an die fast zweistündige Rede anschließende Diskussion gestaltete sich zu einer wahren Redeschlacht zwischen dem Vortragenden und dem hiesigen Rabbiner Dr. Eckstein, der von seinem Assimilanten-Standpunkt aus, die vom Referenten mit Recht hervorgehobenen Argumente über die Gründe des Antisemitismus, unter Angriffen auf die zionistische Bewegung, zu entkräften suchte. Auch der Kultusgemeinde-Vorsteher Herr Justizrat Dr. Werner fühlte das Bedürfnis die Gemeinde vor der zionistischen Flut zu warnen.

Für diejenigen, die den zionistischen Bestrebungen das richtige Verständnis entgegenbringen, bedeutete diese Veranstaltung einen genußreichen Abend. Bemerkenswert war die zahlreiche Anwesenheit von Nichtjuden, die den geistvollen Ausführungen mit ungeteiltem Interesse folgten.

Auch auf die studierende Jugend, wie wir nachträglich feststellen konnten, machte die Veranstaltung einen tiefen Eindruck. Der ausgestreute

Samen wird hier sicher aufgehen und damit ist der Hauptzweck wohl erreicht.

Stuttgart. Am 20. März sprach hier in einer von 200 Ostjuden besuchten Versammlung Herr Loebel Taubes aus Colomea über den Zionismus und seine Bedeutung für die Ostjuden. Der Redner zog Parallelen zwischen der Lage des heutigen Judentums und verrschiedenen Erzählungen aus dem Talmud und ging dann insbesondere auf die Stellung eines Teiles der deutschen Orthodoxie zum jüdischen Volksgedanken und zum Zionismus kritisch ein. Reicher Beifall dankte dem Redner für seinen in jüdischer Sprache gehaltenen Vortrag. Zahlreiche Anwesende meldeten ihren Beitritt zur hiesigen zionistischen Ortsgruppe an.

Stuttgart. Im hiesigen neutralen Jugendbunde fand diese Woche ein Diskussionsabend über den Jüdischen Kongreß in Deutschland statt. Die Diskussion schloß sich an das Referat, das Herr Dr. Apfel vor einiger Zeit in Berlin hielt, an. Es beteiligten sich an der Aussprache Herr Dr. Dessauer, der den Kongreß verwarf, während Herr Richard Rothschild für denselben eintrat, jedoch die verlangte Erklärung der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk für verfrüht hielt, da diese erst vom Kongreß ausgesprochen werden solle. Demgegenüber erklärte als weiterer Redner Herr Preßburger u. a., daß der Kongreß nur als ein Glied in der allgemeinen jüdischen Kongreßbewegung aufzufassen sei und sich dieser einordnen müsse, und daß daher ein jüdischer Kongreß in Deutschland, der nicht von vornherein auf dem Boden des jüdischen Volkes stehe, zwecklos sei. Im übrigen zeigte sich, daß die Mitglieder des Jugendvereins über die Bewegung noch recht wenig orientiert waren und es wurde beschlossen, die Diskussion in den nächsten Wochen fortzusetzen.

München. Als nächster literarischer Abend des Jüdischen Echos, der in der zweiten Aprilhälfte stattfindet, wird Herr Arnold Zweig aus eigenen unveröffentlichten Werken vorlesen.

Jüd. Wanderbund München. Sonntag, 6. April. Buben. 1. Zug: 7.45 Uhr Feilitzschstraße; 2. Zug: 7 Uhr Isartalbahnhof, 80 Pfg.; 3. und 4. Zug: 12 Uhr Giesinger Bahnhof, 5 Pfg.; 1. Gruppe: 8.30 Uhr Isartalbahnhof; 2. Gruppe: 8.40 Uhr Isartalbahnhof, 40 Pfg.; 3. Gruppe: 10—12 Uhr Heimvormittag; 4. Gruppe: 8.30 Uhr Café Harras, Billet zum Waldfriedhof, 40 Pfg.

Poale Zion-Gruppe München. Samstag, den 5. d. M., 8 Uhr abends, in Vereinsheim des Vereins Bne Jehuda, Burgstr. 3/II, Vortrag über die Stellung der Intellektuellen zum Weltkrieg und zur Revolution, von Leser Schindler.

Hapoel Hazair. Dr. Stahl, München, Kapuzinerplatz 5, bittet alle Gesinnungsgenossen, die sich für den Hapoël Hazaïr interessieren, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Zionistische Ortsgruppe München. Jeden Mittwochabend Zusammenkunft Nebenzimmer Hotel 3 Raben, Schillerstraße 6, 8 Uhr abends.

Jüd. Turn- u. Sportverein Nürnberg. Ausflug 6. April. Treffpunkt 1.15 Uhr Nordostbahnhof, 1.32 Uhr Abfahrt nach Heroldsberg—Ziegelstein. — Der nächste Heimabend findet am Donnerstag, 6. April, im Hotel Roter Hahn, Königstr., abends 7 Uhr statt.

Jüd. Wanderbund Nürnberg. Sonntag, 6. April 1919. Buben: 8 Uhr Ludwigsbahnhof Nbg. Fahrt nach Egersdorf. Halb 3 Uhr Maxbrücke Fürth (Endh. Linie 1). Mädels: Treffpunkt 6.15 Uhr Prinzregentendenkmal.

Eine Palästinawoche des Jüdischen Nationalfonds.

Von Dr. Albert Baer-Berlin.

Bei der Werbung für unsere Palästina-Arbeit bedarf es nicht eines Bekenntnisses wie bei der Kongreßbewegung, hier können wir jedem die Möglichkeit geben, durch Unterstützung unseres Kolonisationswerkes, besonders des Jüdischen Nationalfonds, zu seinem Teil am Ausbau des neuen jüdischen Palästina mitzuarbeiten. In Erkenntnis der Propagandamöglichkeiten gerade auf diesem Gebiet hat die Nationalfondskommission für Deutschland beschlossen, eine „Palästinawoche des Jüdischen Nationalfonds" zu veranstalten. Diese Woche soll unmittelbar nach Pessach, vom 23. April bis 1. Mai, stattfinden. Nachdem nunmehr Palästina als nationale jüdische Heimstätte offiziell anerkannt ist, nachdem das „Palästina wird jüdisch" auch die trägsten Geister aufgerüttelt hat, sind doch auch weiteste Kreise des deutschen Judentums von der Notwendigkeit durchdrungen, selbst zum Aufbau Palästinas beizutragen. Wir selbst aber haben angesichts dieses ungeheuren politischen Erfolges das brennende Bedürfnis, über den Kreis unserer Anhänger hinaus von dem Ausbau des neuen jüdischen Palästina zu sprechen und für ihn zu werben.

Ich glaube, wir werden — mehr als bisher — ein williges Ohr finden; es gilt die Zeit zu nützen! Wenn es uns gelingt, möglichst zu derselben in Aussicht genommenen Zeit in allen unseren Gruppen, von den größten bis zu den kleinsten, die Palästinawoche zu veranstalten, so wird schon allein diese Tatsache, die die Geschlossenheit unserer Organisation und unseren einheitlichen Willen für Erez Israel dartut, ihre Wirkung auf das deutsche Judentum nicht verfehlen. Wir sollen uns auch nicht mit einer Palästinaveranstaltung in jeder Gruppe begnügen, möglichst die ganze Woche soll Erez Israel geweiht sein. Vor allem wird ein allgemeiner Vortrag über „Palästina" zu halten sein; über die Besiedlungsmöglichkeiten, die jüdische Arbeit der Vergangenheit und der Zukunft usw. Lichtheims Referat vom Delegiertentag oder seine bereits erschienene Broschüre wird dabei gute Dienste leisten. Ich habe bei allen Vorträgen, die ich hielt, festgestellt, daß der Gedankengang: „unser Endziel ist nicht nur theoretisch als richtig erwiesen, sondern seine Verwirklichung ist durch die bereits vor dem Kriege entstandene Siedlung in den Anfängen dargetan" — besonders auch durch die Schaffung des hebräischen Milieus, — daß dieser Gedankengang seine Wirkung nicht verfehlt; und die Aufstellung bestimmter Pläne für die Zukunftsarbeit, wie sie Oettinger und Ruppin geben, z. B. die Gründung von Kolonien in einer bestimmten Anzahl von Jahren, die Angaben, wie und wann eine jüdische Majorität im Lande zu schaffen sei, die Summe der aufzuwendenden Geldbeträge usw. erwecken überall das größte Interesse. Eine zweite Veranstaltung der Palästinawoche wird die Arbeit des Nationalfonds im besonderen darzustellen haben. Denn der praktische Zweck der Veranstaltung soll die Werbearbeit für den Jüdischen Nationalfond sein. Hier wird in der Zeit, da überall, besonders auch in Deutschland durch die letzten gesetzgeberischen Maßnahmen die Bodenpolitik im Vordergrund steht, besonders auf das Prinzip des Nationalfonds: „Boden zu unveräußerlichem Eigentum des Volkes zu erwerben" hinzuweisen sein, wie überhaupt auch auf die

bisher vom Nationalfonds geleistete und in Zukunft zu leistende Arbeit. Die Nationalfondsbibliothek wird dabei gute Dienste leisten. Verwiesen sei besonders auf die Broschüre von Böhm. Über die Zukunftsarbeit unterrichtet klar und sachlich eine neue Flugschrift der deutschen Zentrale: „Die nächsten Aufgaben des Jüdischen Nationalfonds", die bereits erschienen ist. Am Schlusse des Vortrages wird auf alle Sammelmittel hinzuweisen sein, besonders auf die Selbstbesteuerung. Die Organisation für die Schaffung des „Millionenfonds" ist energisch fortzusetzen. Der Begriff „Millionenfonds" beginnt populär zu werden, und damit ist der Erfolg gesichert! Eine dritte Veranstaltung muß von den Jugendgruppen ausgehen: „Die Jugend und Erez Israel". Hier wird von Hechaluz und Berufsumschichtung zu sprechen sein. Schließlich soll auch eine nur gesellige Veranstaltung — etwa eine Vorlesung aus neueren jüdischen Dichtern — lediglich zugunsten des Nationalfonds veranstaltet werden. Wo irgend möglich, muß gleichzeitig eine Ausstellung stattfinden. Sie wirkt, auch wenn sie noch so klein ist. Bezalel, Kulturverband (Spitzen), Nationalfonds, Jüdischer Verlag, Welt-Verlag (diese mit ausgewählter Palästinaliteratur) können sich daran beteiligen. Wie eingangs gesagt, hat die Nationalfondskommission für Deutschland beschlossen, diese Palästinawoche zu veranstalten. Damit sie gelingt, muß sie aber mit allen Teilen der Organisation zusammenarbeiten. Sobald wie möglich muß ein „Normalprogramm" für die Ortsgruppen entworfen und diesen übersandt werden. Eine Rednerliste ist aufzustellen, wobei natürlich jede Gruppe oder jeder Bezirk bei den jetzigen Reiseverhältnissen möglichst versuchen muß, mit ihren eigenen Rednern auszukommen. Ausstellungsmaterial muß versandbereit gemacht werden, ebenso Broschüren usw. Unsere Presse, sowie die allgemeine jüdische Presse, möglichst auch die allgemeine deutsche, muß auf die Palästinawoche hinweisen, unsere Presse muß Sondernummern herausgeben und ähnliches.

Auf diese Weise werden wir es vermögen, auch im deutschen Judentum eine Palästinastimmung zu erzeugen. So werden wir um unseren zionistischen Kern, wie bei der Kongreßidee die Bekenner des Volksgedankens, hier die „Palästinafreunde" scharen durch die einheitliche, nach bestimmtem Plan ausgeführte Werbetätigkeit. Können wir auch hier nicht oder noch nicht (wie man es in Warschau machte) ein Referendum für Palästina veranstalten, so wird doch der Erfolg in der Gewinnung neuer Mitglieder, in Spenden für den Nationalfonds usw. ersichtlich sein. Und in der Arbeit für Erez Israel sind wir ein Stück weiter gekommen.

Münch. Spendenausweis. Nationalfondsspende: Auf d. Verlob. Hirsch ges. v. Herrn Anmuth 35.—; Sidney Rieser, Sühnegeld 3.—; M. Pariser u. Frau, Stuttgart, grat. Famil. Tennenbaum z. Vermählung ihrer Kinder David u. Miriam 2.—; dies. grat. z. Verlob. Friedrich-Schwarzwald 1.—; Verein Bne Jehuda grat. Aron u. Laura Kohn z. Vermählg., desgl. Miriam Hohenberger u. Willy Feuer 5.—; Elis. Mahler desgl. 2.—; Jakob Teitel grat. z. Vermählg. Kohn u. Feuer 5.—; Rosa Kutten desgl. 2.—; Geschwister Hecht desgl. 3.—; Leser Schindler desgl. 2.—.

Notstandsaktion für Palästina: Elisab. Mahler denkt a. ihrem Geburtstag a. d. letzt. Zusammensein m. ihrem gefall. Freunde Dr. Wolf Erich Kollrausch an ihrem Geburtstage 1918 5.—; David Saslawski dankt Frau Tetax f. d. Zuschuß 5.—.

Purim-Sammlung: Verein Jenidze 18.50; Arthur Metzger 5.—.

Frau Klara Fränkel s. A.-Garten: Brüder David u. Noe Horn danken Wolf Engel u. Frau f. d. liebevolle Mühe 5 B. 30.—; d. jüd. Turn- u. Sportverein pflanzt a. d. Namen s. langjährigen Mitgliedes Miriam Hohenberger anl. d. Vermählg. 2 B. 12.—; Geschw. Goldfarb anl. d. Vermählg. ihr. Turnschwester Miriam Hohenberger 1 B. 6.—; Frau Kluger a. d. Namen d. Brautpaars Aß-Bogopolski 2 B. 12.—; dies. a. d. Namen v. Wolf Bohrer anl. d. Brith-Milo 1 B. 6.—; J. Lichtenstein anl. einer verlor. Wette a. d. Namen v. Lina Werner 1 B. 6.—.

Gold. Buch Haschachar: Henny u. Jak. Reich grat. Laura u. Aron Kohn z. Vermählg. 3.—.

Gold. Buch Praktikantenbund Blau-Weiß München-Land: Fam. Justizrat Fränkel dankt Leo Cohn 5.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A.: Anny Fränkel grüßt u. dankt d. Frankfurtern 3.—.

Selbstbesteuerung: Dr. H. Liebstädter, Nürnberg, 100.—; Dr. J. Bamberger, Nürnberg, 100.—; Paul Ordenstein, Nürnberg, 50.—; Radoschitzky, Nürnberg, 10.—; Frau Claire Katzenberger, Nürnberg, 200.—; Rechtsanwalt Stern, Nürnberg, 50.—; Max Jacoby, Nürnberg, 100.—.

Für den Gesamtausschuß d. Ostjuden durch Berta Bier u. Erna Kreschower gs. 71.50.

Nürnbg. Spendenausweis: Selbstbesteuerung: Nathan Nußbaum 50.—, S. Time 10.—, Paul Hamburger 25.—, Hugo Hecht 25.—, Max Hertstein 50.—, Leon Friedmann 50.—

A. u. S. Hanemanngarten: Familie Leon Friedmann grat. Herrn u. Frau Hanemann, Charlottenburg, nachtr. z. silb. Hochzeit u. spend. 2 B. 12.—.

Gold. Buch von Karl Wolf sel., Köln: Anl. ihrer Verlob. spend. Frl. Hildegard Wolf und Alfred Gundelfinger (aus Nürnb. Spendenb.) 50.—; Familie Dr. Katz dank. ihren Freunden f. Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten 10.—.

Allen Freunden und Bekannten, von denen ich mich anläßlich meiner Abreise von München nicht mehr persönlich verabschieden konnte, sage ich auf diesem Wege herzlich Scholem.

LEO ROSENBERG.

Nach vierjährigem freiwilligem ärztlichen Dienst im Heere starb am 8. Dez. 1918 in Bukarest an der Grippe unser lieber A.H.

Dr. David Rück

prakt. Arzt in Gunzenhausen.

In tiefer Trauer:

Die Verbindung Jüdischer Studenten im K.J.V. an der Universität München
i. A.: JULIUS MOTULSKY.×

MÜNCHEN, den 25. März 1919.

Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte — Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen — Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte * Eisenwaren * Werkzeuge für alle Gewerbe

---

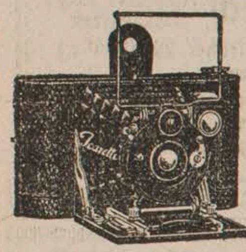


Photo-Spezial-Geschäft

Großes Lager in Taschenapparaten fürs Feld, Films, Platten, Papieren usw.

Carl Bodensteiner
München, Karlsplatz 17
Telephon 52443 (Sonnenapotheke)

Klavier-Reparaturen, Stimmungen

Erstklassige Ausführung unter Garantie, fachmännischer Berater bei Anschaffung eines Klaviers

Ernst Kirstätter
Klaviertechniker und Stimmer
Spezialwerkstätte f. Klavier- u. Harmonium-Reparaturen
Herzogstraße 50 Telephon 31013

Unsere Kanzlei befindet sich jetzt
JOSEPHSPLATZ Nr. 16/I
Rechtsanwälte STERN und KARPF
Nürnberg / Telephon Nr. 3660.

CARL MÜLLER, MÜNCHEN
Papier- und Schreibwarenhandlung
Rindermarkt 10 Ismaningerstr. 91
Telefon 24855

Sämtliche Büro-Artikel. — Große Auswahl in Geschenken aller Art. — In Briefpapieren, Albums, Lederwaren, Galanterie beste Sortimente.
Braune Rabattmarken.

Zweigniederlassung München
Theatinerstraße 8 * Fernruf 27890
der deutsch-österreichischen
Lebensversicherungs-Gesellschaft
Österreichischer Phönix in Wien.

Lebensversicherung unter günstigen Bedingungen. Bis 20000 M. kostenloser Einschluß der Kriegsgefahr und sonstiger besonderer Gefahren (Eisenbahn, Schiffahrt, bürgerl. Unruhen u. dgl.)

Teilhaber- und Ehegatten-Versicherung
Kleine Lebensversicherung
Abteilung für Abgelehnte

Wer für Lebensdauer ein unverändertes, sicheres, keinerlei Kursverlust unterworfenes Einkommen **gewährleistet haben will,** der kauft sich eine

Leibrente

Man verlange Sonderangebot und Vorausberechnungen.

Die Einlage kann auch erfolgen in Stücken der deutschen Reichsanleihe (Kriegsanleihe) aller Ausgaben.

Vertreter an allen wichtigeren Plätzen Bayerns gesucht.

Kunsthandlung O. W. GOLDMANN
An- und Verkauf
von
Bildwerken alter Meister
München, Briennerstrasse 53
gegenüber Café Luitpold
Telephon 27340

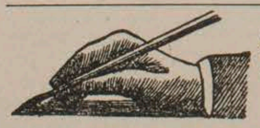
Streng כשר **Streng**

RESTAURANT KOHN
DAMENSTIFTSTRASSE 6/I
(bitte auf die Adresse zu achten)
10 Min. vom Hauptbahnhof

Gut bürgerliche Speisen
(auch für Pesach)

Für Studenten in größeren Abteilungen ermäßigte Preise. — Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

Inhaberin RIFKA KOHN.



Privater
Schreibunterricht
von **Wilhelm Arnim**
Sonnenstraße 27/3.
Prospekte gegen 20-Pfg.-Marke.

Inserate im ‚Echo' haben größten Erfolg!

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.